



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Die Malerei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

der Kaiser vor dem der Mond erbleichet
Wenn du stössest den zu Haufen,
der da stösst am Himmel an (d. i. der König),
alles was auf Erden lebet,
was sich in dem Wasser rührt,
ja was in den Lüften schwebet,
was nur immer Odem führt,
alles was belebt in Summen,
muss erzittern und erstummen,
dass du den hast tot gemacht,
welcher war der höchst geacht.

Ib. p. 179 es klagt die schöne Pfalz,
der Neckar, Rhein und Main,

und p. 79 Himmel, sag mir doch an,
warum thut sich erst paaren Strassburg . . .

Aus der Malerei sei ein einziges aber schlagendes Beispiel dafür angeführt, dass auch die Pinseldichter etwas malen, was weder sie jemals gesehen haben noch ein anderer. Auf Orcagnas (?) Bildern im Campo santo von Pisa wird die Seele wiederholt körperlich dargestellt, wie sie, als verkleinertes Abbild des Toten, von dessen Munde aus in die Höhe strebt. Sagt man nun, der Maler meine das nicht so, man solle sich bloss was dabei denken, so steht dieser Aufforderung nichts entgegen. Nur ist sie mit gleicher Berechtigung zu erheben für die dichterische Darstellung, sodass der Dichter das auch nicht so meint, dass wir uns nur dabei was denken sollen. Dies findet auch Anwendung auf folgende, sich sonst ganz hübsch lesende Zeilen Hebels Allem. Ged. p. 31

Her Morgenstern — in diner glitzrige Himmelstracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau:

denn wir können uns einen Stern höchsten einäugig denken.

Die Seele des Dichters ist von der Herrlichkeit seines Gegenstandes so voll, dass er alle sprachlichen Mittel der Steigerung nach Raum, Zeit, Zahl, Grad verwendet, um sein

Gefühl bei uns wieder zu erregen. Wer glaubt denn das, dass der Sturm sogar die Schläfer auf dem Schlachtfeld zum Rachekampf aufrüttelt? Niemand; aber nicht nur ist diese Vorstellung als Sage früherer Zeit überliefert, sondern alles, was sich überhaupt von der Gewalt des entbrennenden Kampfes, seiner Ausdehnung und seiner Erbitterung, denken lässt, wird zusammengefasst in diesem Bilde, vor dessen Wucht der Leser in Gedanken still steht. Analogiebildung, Überlieferung, Gefühlsbefreiung und Gefühlserregung sind die Formeln, mit deren Hilfe wir die Hyperbeln begreifen. Sie entspringen in der gewöhnlichen Rede, erweitern sich zu Vergleichen, beherrschen die ästhetische Gesamt-Darstellung.

Soll man nicht meinen, dass der Mensch, wie mit seinen höheren Zwecken, so mit seinen höheren Anschauungen wächst? Gibt ihm das Wissen nicht die nötige Befriedigung, so sucht er sie im Glauben, und sicherlich ist der ihm nicht künstlich beigebracht, sondern ein Organ, das zum geistigen Haushalt gehört. Auch der Glaube soll die kleine Persönlichkeit des Menschen erhöhen. Seine Anschauungen überwinden mancherlei Schranken, um das Bewusstsein der Menschen hoffnungsvoll zum Ewigen zu erweitern. Auf dem untergeordneten Gebiet ästhetischer Gebilde sehen wir ein Analogon der Gefühlsbefriedigung. Je höher wir etwas verehren, desto höher werden wir selbst. Wie wir unser Äusseres (sagt glaube ich Lotze einmal) mit Wohlgefallen um einen Hut erhöhen, so erhöhen wir unser Inneres durch Ästhetik und in der Sprache überhaupt durch Hyperbeln. Selbst wenn sie nicht der Umgangssprache angehörten, so wären sie bei den Dichtern nicht ohne weiteres für Künstelei und Spielerei zu halten, sondern als notwendige Äusserung menschlicher Empfindung zu begreifen, die denn freilich wieder pathologisch werden kann ¹⁾. Genügen

1) Dies auszuführen gehört nicht hierher; doch sei bemerkt, dass sogar Byron einmal zu stolpern scheint, wenn er nämlich, um alle Pracht und Fülle des Lebens zu erschöpfen, Don Juan III 69 Sorbet in Eis
Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte. 18